

... fundierter Exegese nicht die Übersetzung ist (und schon gar nicht deren Voraussetzung), sondern die Vermittlung der Erfahrung der Unübersetzbarkeit“ (S. 10), denn jede fremde Übersetzung kann „die eigene Auseinandersetzung mit dem hebräischen Text letztlich nicht ersetzen“ (S. 7). Und gerade die muß immer wieder vehement gefordert werden, wie *Ruthild Geiger* (München) in Ihrem Beitrag: „Kontrastive Sprachbetrachtung im Hebräisch-Unterricht“ anhand von Ps 23 deutlich macht. Es geht um Sprachverständnis, nicht um Sprachbeherrschung.

Dieser kleine Band, der am Ende eine Liste von Hilfsmitteln für den Hebräischunterricht enthält, wäre mißverstanden, wollte man ihn allein als Fachliteratur für Hebräischdozenten bezeichnen. Jeder Gemeindepastor und Pädagoge, der biblische Stoffe vermitteln will und also nicht nur exegetisch, sondern didaktisch arbeitet mit Texten des Alten (und Neuen) Testaments, wird hier vielerlei Anregungen finden.

Dr. Stefan Stiegler, Hamburg

Literatur zur Missionswissenschaft

Jürgen Günther, Mission im kolonialen Kontext. Beiträge zur Geschichte der Mission der deutschen Baptisten in Kamerun 1891-1914, Initiative Schalom 1991, 148 S., Zugleich Magisterschrift in Theologie, Hamburg 1985, DM 10,-.

Als ich vor 28 Jahren mein Studium an der Makerere Universität in Kampala, Uganda, begann, sagte mir mein Professor, ein Anglo-Indier mit einem langen Bart: „Klaus, vergiß nicht, daß die Missionare Kinder ihrer Zeit waren, genauso wie wir Kinder unserer Zeit sind.“ Das vorliegende Buch wird Noel Q. Kings weisem Spruch gerecht.

Der Autor geht davon aus, daß Mission und Kolonialismus „im wesentlichen nur zwei Seiten einer einzigen Medaille“ waren (1), und er hat sich zum Ziel gesetzt, „eine Antwort auf die Frage nach Art und Beteiligung der baptistischen Mission an deutscher Dominanz in Kamerun zu geben“ (2). Das Ergebnis entspricht der Ausgangsposition und der Fragestellung: „Die kleine Baptistenmission [war] in qualitativer Hinsicht – wie andere Missionsgesellschaften auch – integraler und integrierender Faktor des deutschen Herrschaftsapparates“ (2).

Mit seinem Buch legt Günther auch einen ersten Beitrag zur Revision der „geradezu imperialistischen Missionsgeschichtsschreibung“ vor, die auf einer „triumphalistischen und sozial-defensiven Missionstheologie“ beruhte (3). Die beiden Ziele, Revision einer von einer „theologisch verklärten Herrschaftsideologie“ geprägten Missionstheologie und Missionspraxis – an der sich auch in der nachkolonialen Zeit nicht viel geändert hat (3/4) – und der mit ihr einhergehenden triumphalistischen Missionsgeschichtsschreibung liegen eng beieinander.

Einmal schickte ich einem inzwischen pensionierten Missionar das zu, was ich über ihn und seine Mission in den 30er Jahren geschrieben hatte. Er schickte es mir zurück mit dem Kommentar: „Es ist alles falsch, was Sie schreiben, aber Sie haben ja die Quellen.“ Jürgen Günthers Arbeit zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Quellen hat und nutzt. Das Buch beruht auf Primärquellen und gibt dem Leser Rechenschaft über Prämissen, Argumentation und Ergebnisse. Im ersten Kapitel (5-20) stellt Günther den Beginn der Kamerunmission in den Kontext des

frühen Baptismus, der deutschen evangelischen Weltmission und des beginnenden deutschen Kolonialismus. „In der Phase des Eintritts der deutschen Missionsgesellschaften in die Kolonialmission und ihrer Verzahnung mit dem Kolonialstaat in Deutschland und den Kolonialgebieten begann die überseeische Missionsarbeit deutscher Baptisten“ (18).

Im zweiten Kapitel (19-71) stellt Günther den Konflikt zwischen den (unabhängigen) afrikanischen Baptistengemeinden und der deutschen baptistischen Mission unter der Überschrift „Europäisch-christliche Präsenz in Kamerun und ihre Folgen“ dar. In diesem Kapitel wird Günther dem Anliegen der Revision der Missionsgeschichtsschreibung gerecht, indem er die Ereignisse nicht „ausschließlich aus dem Blickwinkel der nach Übersee aussendenden Missionsgesellschaften und ihrer dort wirkenden Mitarbeiter begreift“ (20), sondern genau umgekehrt, so daß nicht mehr die „Missionsbaptisten“, sondern die „unabhängigen Baptisten“ die guten Baptisten sind. Die unabhängigen Baptisten setzten sich für die Freiheit ein (65ff.), die deutschen Missionare brachten Gängelung in der Arbeit (54) und weiße Dominanz (69f.).

Das dritte Kapitel (82-108) stellt die „Deutsche Baptistenmission als Teil des kolonialen Herrschaftsapparates“ dar. Keiner der Missionare stellte den Kolonialismus grundsätzlich in Frage, alle waren bereit, mit der deutschen Kolonialregierung zusammenzuarbeiten. „Die baptistische Missionsbewegung für Kamerun (Missionare und Gesellschaft) [ließ sich] ohne Widerstand in den kolonialen Staat einbinden“ und hatte keine Hemmungen, „sich ihm als dienstbares Begleitinstrument zur Durchsetzung kolonialpolitischer und -wirtschaftlicher Ziele anzubieten, sei es in kolonialpropagandistischer Hinsicht, sei es in der ‚Erziehung‘ der Afrikaner zu ‚gehorsamen Untertanen‘ und zu ‚brauchbaren Arbeitern‘“ (83).

Im vierten Kapitel (109-132) diskutiert Günther die Missionstheologie der Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten unter den Themen „Christlicher Triumphalismus – kulturelle Überlegenheit – Rassismus und Paternalismus“ und schließt mit einem Abschnitt „Afrikanische Reaktion (Ausblick)“ (128-132), in dem er auch eine Neudefinition der Mission im deutschen Baptismus fordert (131).

Das vorliegende Buch ist ein engagierter Versuch, die bisher in der Tat schwache baptistische Missionsgeschichtsschreibung zu revidie-

ren, und es ist gut, daß die Arbeit, im Gegensatz zu früheren Arbeiten zur Geschichte der Kamerunmission, im Druck von der „Initiative Schalom“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden ist. Der Verf. hat früher zur Baptistengemeinde Hamburg/Harburg gehört und ist jetzt lutherischer Pfarrer in Bad Gandersheim. Dietmar Lütz, zur Zeit der Herausgabe des Buches Afrikareferent der Europäischen Baptistischen Mission schrieb das Vorwort.

Die Darstellung von Günther überzeugt mich nicht wirklich, weil sie zu klar ist. Die Quellen passen so gut zur Arbeitshypothese. Der Vorwurf der Ideologieabhängigkeit, den Günther der bisherigen Missionsgeschichtsschreibung macht, ist auch für sein Buch nicht abzuweisen. Die Missionare waren Kinder ihrer Zeit, was Günther mit vielen guten (und manchen weniger guten) Quellen nachweist, aber auch er ist mit ganzer Hingabe ein Kind seiner Zeit, in der die Verdammung des Kolonialismus zum guten christlichen Ton gehört.

Mir stellt sich die Frage nach der Methode des Historikers: Pauschalisierung oder Differenzierung. Günther verwendet die Methode der Pauschalisierung, mit der es nicht schwer ist, nachzuweisen, daß die Mission mit dem Kolonialismus zusammenarbeitete. Mit der Methode der Differenzierung könnten die Unterschiede aufgezeigt werden. Nicht alle Missionare waren gleich kolonialbegeistert, und längst nicht alle Afrikaner waren antikolonialistisch.

Ich habe nie an Primärquellen über Kamerun gearbeitet, aber meine Erfahrung mit ostafrikanischen Primärquellen aus der gleichen Zeit verlangt ein differenzierteres Bild. Die Mission war (hier und in Kamerun) vor dem Kolonialismus da und hat nach dessen Ende durchaus nicht aufgehört. Und wenn die Mission so sehr ein Instrument der Unterdrückung gewesen ist, dann ist die Frage zu beantworten, warum die Unterdrückten mit dem Abschütteln der kolonialen Unterdrückung nicht auch die missionarischer oder gar die gesamte (westlich-) christliche Unterdrückung abschütteln, was ja auch viele westliche Autoren vorhergesagt hatten.

Deswegen denke ich, daß eine Revision der Revision der Missionsgeschichtsschreibung gut tun würde, die nicht den Kolonialismus verteidigt, aber die Missionsgeschichte differenziert darstellt. Diese differenzierte Darstellung würde die geistlichen Motive ernst nehmen, die Günther zwar nicht leugnet (19), aber doch weitgehend in imperialistische Motive einebnet. Die bap-

tistischen Missionare sahen nichtchristliche Afrikaner als „Heiden“ an, was durchaus imperialistisch klingt (49), sie sahen aber auch genauso ungläubige Europäer als Heiden an (7). Ähnlich kann auch der Satz, daß die Menschen in Kamerun „nun als deutsche Unterthanen ein besonderes Anrecht an unsere Teilnahme haben“ (19), sowohl als Ausdruck geistlicher als auch kolonialistischer Motive interpretiert werden.

Eine Revision der Revision könnte auch aus afrikanischer Sicht zu empfehlen sein. Ich bilde mir nicht ein, daß meine Jahre in Afrika mich schon zum Afrikaner machen, aber die Mehrzahl der afrikanischen Historiker tritt dem Verhältnis Mission – Kolonialismus wesentlich differenzierter gegenüber. Hier in Malawi zum Beispiel ist man sehr dankbar dafür, daß die schottische presbyterianische Mission 1889 durch eine großangelegte Propagandakampagne die britische Regierung dazu zwang, Südmalawi zum britischen Protektorat zu machen. Es kann nicht geleugnet werden, daß die Missionare damit die unwillige britische Regierung sogar zu weiteren kolonialen Expansion zwangen. Aber die geschichtliche Alternative für Südmalawi wäre gewesen, zum rückständigen Hinterland der portugiesischen Kolonie Mosambik zu werden, so daß die Menschen hier heute im vom Bürgerkrieg zerrissenen und verarmten unabhängigen Mosambik leben müßten.

Aus der hiesigen Sicht würde ich deswegen auch die Tatsache, daß die deutschen Missionare in Kamerun mit der Kolonialregierung in Sachen Schulwesen kooperierten, anders als Günther interpretieren. Man sieht hier das Schulwesen der Missionen im allgemeinen als die Geburtsstätte der Unabhängigkeitsbewegung, und die Schulen, die sich für die Schulprämien der Kolonialregierung qualifizierten, waren die besten. Das war Kollaboration mit den Unterdrückern, zugleich aber auch ein effektives Mittel gegen die Unterdrückung. Genauso kann der Unterricht in der Sprache der Kolonialmacht aus europäischer kolonialismuskritischer Sicht als Mittel der kulturellen Entfremdung (und damit letztlich als Genozid) eingestuft werden, aber wenn ich bedenke, wie Afrikaner sich in Tansania in den 30er Jahren gegen einige der deutschen Missionen *für* den Englischunterricht einsetzten, sieht die Sache anders aus. Für sie war die Beherrschung der Sprache der Kolonialmacht nicht Zeichen der Unterdrückung, sondern „der Schlüssel zu allem“, wie es ein führender Ugander gegenüber einer britischen Untersuchungs-

kommission formulierte.

Gelegentlich neigt Günther dazu, seine Quellen gemäß den Bedürfnissen der Ausgangsthese zu interpretieren. Die immer wieder angeprangerte Überlegenheit der Europäer sollte neben die Tatsache gestellt werden, daß mehrere Kameruner vor der Jahrhundertwende während ihrer Ausbildung viele Jahre im Hause Scheve in Berlin lebten, oder daß 1908 der erste Kameruner Pastor ordiniert wurde (früher als in anderen Missionen).

Ich sehe Günthers Buch als einen ernstzunehmenden Versuch an, Missionsgeschichte zu schreiben und empfehle deswegen die Lektüre. Es ist ihm gelungen, die Missionare als Kinder *ihrer* Zeit zu erkennen, aber es bleibt zu fragen, wie weit er sie als Kind *seiner* Zeit nach den Maßstäben eben dieser Zeit messen darf. Hier eröffnet sich noch ein weites Feld für Forschung und Publikation.

Ich stimme auch zu, daß sich das Missionsverständnis wandeln muß, schließlich hat es das ja schon immer im Laufe der Kirchengeschichte getan. Aber ich möchte dann doch gerne wissen, was „eine Neudefinition der Mission als dialogischer Begegnung unterschiedlicher Gestalten des Mensch- und Christseins“ (131) praktisch bedeutet.

Prof. Dr. Klaus Fiedler, Dozent für Kirchengeschichte an der Universität von Malawi, Chancellor College, Zomba